

Praxisarbeit mitten im Lebensraum des Alltags

Text und Bilder: Alexander Kobel

Sozialraumorientierung in der Jugend- und Familienhilfe

Vom 13. bis 15. Mai 2009 haben sich in Bern 170 Fachkräfte mit der Umsetzung des Fachkonzeptes der Sozialraumorientierung in der Jugend- und Familienhilfe auseinandergesetzt. Die von Cura-viva Schweiz, dem Heimverband Bern und der Berner Fachhochschule, Fachbereich Soziale Arbeit durchgeführte Tagung zeigte konkrete Handlungsansätze auf, wie das unübersichtliche, weitgehend angebotsorientierte und wenig flexible System der Jugend- und Familienhilfe überwunden werden kann.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Tagung waren sich einig: Die von Prof. Wolfgang Hinte, Leiter des Institutes für Stadtteilentwicklung, Sozialraumbezogene Soziale Arbeit und Beratung (ISSAB) der Universität Duisburg-Essen, im Einführungsreferat vorgelegte Analyse der Schwächen der Jugend- und Familienhilfe in Deutschland treffen weitgehend auch für die Schweiz zu. Es sind dies im Einzelnen:

Nach Angebot statt nach Bedarf ausgerichtet

Die Inanspruchnahme der Hilfen richtet sich nach den vorhandenen Angeboten und nicht nach dem tatsächlichen Bedarf. Der wahrgenommene Bedarf wird dabei hochgradig durch die individuelle subjektive Sichtweise der Sozialarbeitenden be-

stimmt, was sich beispielsweise darin zeigt, dass die Gefährdungsschwelle je nach Jugendamt unterschiedlich eingeschätzt wird. Die Vorstellungen der Familien werden nur verhandelt, soweit sie zur Zuordnung für eine spezifische Erziehungshilfe erforderlich sind. Sie können ein Unterstützungsangebot lediglich ablehnen oder annehmen, aber nicht wirklich mitgestalten.

Kinder fallen durch das Netz

Die fortschreitende Spezialisierung der Anbietenden von Erziehungshilfen führt dazu, dass sich immer mehr Fachleute für immer weniger Probleme als zuständig erklären. Gleichzeitig wird die Verantwortung von Regeleinrichtungen wie Schulen und Kindergärten an Spezial-

Das System der Jugendhilfe ist unübersichtlich und unflexibel

einrichtungen abgegeben. Da sich die spezialisierten Fachkräfte nur für ein bestimmtes Segment zuständig sehen, hat dies zur Folge, dass viele Kinder und Jugendliche durch die Maschen des Jugend- und Familienhilfenetzes fallen.

Defizitorientierung verbaut Lösungsansätze

In den Köpfen der Fachkräfte hat sich – durch die Sozialisation in unserem System – eine Defizitorientierung festgesetzt; die Bewunderung für «Queres» und Kreatives geht verloren und damit auch der Blick für nutzbare Ressourcen. Prof. Hinte empfiehlt deshalb, in den Formulare zur Hilfeplanung die Defizitspalten abzuschaffen. Über kommunikative, therapeutisch gerahmte und an bürgerlichen Normvorstellungen orientierte Hilfen, liessen sich prekäre Lebensbedingungen ohnehin nicht beeinflussen. Deshalb könne die Putzfrau eine Hilfe sein, die einer Mutter zur Hand geht, oder Renovierungshilfen zur Instandstellung der Wohnung.

Finanzierung nach Leistung ist kontraproduktiv

Die Finanzierung der Erziehungshilfen nach Belegungen und Leistungsstunden führt dazu, dass die Einrichtungen zur Auslastung der vorhandenen Plätze und zu einer Ausweitung des Hilfeumfangs gedrängt werden. Die Einrichtung hat aus betriebswirtschaftlichen Gründen kein Interesse daran, die Erziehungshilfe möglichst rasch abzuschliessen, die Lösungskapazitäten der Familie zu nutzen oder Ressourcen im Wohnumfeld der Familie zu mobilisieren.

Eingriffsfürsorge: Pathologisierung der Betroffenen

Die zum Teil kostspieligen Eingriffe ins Familiensystem müssen über Verhaltensauffälligkeiten und Krankheitsbilder gegenüber den Behörden legitimiert werden: Die Sozialarbeitenden müssen die Kinder unter Verwendung bestimm-

ter Vokabeln «kaputt schreiben». Dabei haben die Fachleute häufig die Angebote im Hinterkopf und suchten dann nach den passenden Schubladen und diese legitimierenden Aussagen. Die Ziele setzen nicht an der Lebenswelt und am Willen der Betroffenen an. Dabei gilt es, den Willen von den Wünschen der Klientel zu unterscheiden, die sie nicht selber in der Hand haben. Die derzeitigen Verfahren schauen aber gar nicht auf den Willen und die kleinschrittigen Ziele, sondern stellen die Soll-Vorstellungen der Fachkräfte in den Vordergrund.

Eine andere Praxis

In verschiedenen Workshops und Vorträgen ermöglichten die KollegInnen aus Rosenheim, Stuttgart, Nordfriesland, Graz und aus dem Familien-Support Bern einen Einblick in ihre Arbeit. Dabei wurde eine sozialräumlich orientierte Jugend- und Familienhilfe lebendig, mit ihrem faszinierenden fachlichen Gehalt aber auch mit den hohen Anforderungen,



Alexander Kobel

ist Studien- und Projektleiter im Fachbereich Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule mit Schwerpunkt Konzept- und Methodenentwicklung.



Austausch der Fachleute: Eine nachhaltige Praxisänderung erfordert konzertierte Anstrengungen der verschiedenen Akteure.

Sozialraumorientierung

Postulate der Projektarbeitsgruppe «Jugend- und Familienhilfe 2015» von Curaviva Schweiz

1. Dienstleistungen in der Jugend- und Familienhilfe richten sich konsequent an den Interessen und dem Bedarf ihrer Klientel aus. Die Hilfen werden flexibel und durchlässig gestaltet.
2. Ausgangspunkt für das Festellen des Bedarfs und somit für jede Hilfeleistung ist der Wille der KlientInnen, an der Realisierung von für sie bedeutsamen Veränderungen zu arbeiten.
3. Gefordert ist ein neues, generalistisch ausgerichtetes Berufsverständnis, das Spezialisierungen, die zu Abgrenzungen und der Abschichtung von Zuständigkeiten führen, zugunsten einer ganzheitlichen Arbeitsweise überwindet.
4. Hilfen finden wenn immer möglich in der Lebenswelt der Familien statt, unter Nutzung von Ressourcen aus dieser Lebenswelt und der Kompetenzen der Familie.
5. Zur Förderung einer systematischen Erkundung und Nutzung von Ressourcen aus der Lebenswelt der Klientel und einer ganzheitlicheren Zusammenarbeit werden geografisch definierte Sozialräume gebildet. Die Zuständigkeiten der Institutionen und Fachkräfte werden auf diese Sozialräume abgestimmt.
6. Die Zusammenarbeit von Zuweisenden (Sozialdienste, Erziehungsberatung, Jugendgerichte usw.), Leistungserbringern (sozialpädagogische Dienstleistungen) und weiterer für die Jugend- und Familienhilfe relevanter Institutionen (Schulen, Tagesstätten, Berufsberatung etc.) orientiert sich an einem gemeinsamen Fachkonzept. Der Prozess der Neuausrichtung wird von den Verantwortlichen auf allen Ebenen unterstützt und gefördert.
7. Über neue Finanzierungsmodelle werden finanzielle Anreize für wirkungsvolle und nachhaltige Leistungen geschaffen. Gleichzeitig wird die sozialraumbegleitende, fallunspezifische und fallübergreifende Arbeit mit finanziert.

die ein solcher Umbau an die beteiligten Fachkräfte stellt. Diese andere Form der Praxis zeigt sich vor allem an folgenden Merkmalen:

Flexible, lebensraumnahe Erziehungshilfen

Einrichtungen, die stationäre oder ambulante Erziehungshilfen anbieten, stellen sich so auf, dass nicht der junge Mensch oder die Familie zum Konzept der Einrichtung passen muss, sondern dass die Einrichtung genau die Unterstützung anbieten kann, die die Familie oder der junge Mensch braucht. Sie geht dabei von den Stärken und Lösungsideen der Beteiligten aus und schneidert flexible, massgeschneiderte Hilfen: eine Kombination von stationären, teilstationären und ambulanten Hilfen, die laufend an die Fortschritte oder Krisen der Familie angepasst werden. Die Hilfen werden wenn immer möglich aus einer Hand erbracht, d.h. mit konstanten Bezugspersonen. Die Einrichtung befindet sich in der Nähe der Familie und orientiert sich an deren Alltag. Dies zeigt sich beispielsweise darin, dass Eltern häufig zu Gast beim Mittag- oder Abendessen auf der Gruppe sind, dass nicht die häufig sehr attraktiven Freizeitangebote der Einrichtung (vom eigenen Schwimmbad bis zum Ponyreiten) genutzt werden, sondern die Kinder und Jugendlichen konsequent zur Nutzung der Spielplätze und Freizeitangebote im Quartier angehalten werden. Die Finanzierung der Einrichtung durch die öffentliche Hand unterstützt diese fachliche Ausrichtung. Anstelle der Finanzierung über Belegungstage, die eher eine Auslastung der Betten fördert, wird für

einen bestimmten geographischen Sozialraum mit ausgewählten Einrichtungen ein Leistungsauftrag mit Globalbudget vereinbart. Das Budget wird auf der Basis der Gesamtkosten des Vorjahres vereinbart. Daraus werden die Löhne der Einrichtung(en) und die Kosten für externe Unterbringungen bezahlt. Die Verantwortung für das Budget wird einem Sozialraumteam übertragen (siehe weiter unten).

Hilfe auf Augenhöhe mit den Klientinnen und Klienten planen

Die Abklärung der Belastung oder möglichen Gefährdung eines jungen Menschen beginnt mit einer systematischen Erfassung der Themen, die den Betroffenen so wichtig sind, dass sie daran arbeiten wollen, und der Ressourcen und Kompetenzen, die für diese Arbeit genutzt werden können. Dabei verlassen die Mitarbeitenden des Sozialdienstes wenn nötig ihre Büros und suchen das Gespräch an Orten, wo sich die Betroffenen wohl fühlen. In möglichen Gefährdungssituationen verdeutlichen die Fachkräfte ihre doppelte Rolle als Unterstützende und Wächterinnen resp. Wächter des Kindeswohls. Dies zeigt sich u. a. darin, dass bei Vereinba-

Schwächen der Jugend- und Familienhilfe in Deutschland treffen auch für die Schweiz zu

rungen klar zwischen Zielen der Klientel sowie Aufträgen und Auflagen der Fachkraft resp. Behörde unterschieden wird. Die Fachkräfte machen ihre Kriterien zur Beurteilung von Gefährdungssituationen transparent und beteiligen die Erziehungsberechtigten bei deren Überprüfung. Bis zum Beweis des Gegenteils gehen die Fachkräfte von der Annahme aus, dass die Eltern – mit der nötigen Unterstützung – bereit und fähig sind, für den Schutz ihres Kindes zu sorgen.

Sozialraum als Ressource nutzen

Die Fachkräfte kennen sich im Sozialraum ihrer Klientel gut aus. Die Sozialraumteams gewinnen die Schulen und Tagesstätten durch regelmässige Kontakte als Kooperationspartner und binden sie in Hilfesettings ein. Durch die Teilnahme an Quartierfesten, Elternabenden oder durch Projekte der eigenen Einrichtung sind die Fachkräfte im Sozialraum präsent, ermöglichen einen niederschweligen Zugang zu den Angeboten



Thesenformulierung: Die Umgestaltung des Systems ist auch ohne grossen Wurf realisierbar.

der Jugend- und Familienhilfe und lernen laufend Personen kennen, die einen Beitrag zu den «Massanzügen» leisten können. Für diese fallunspezifische Arbeit wird ein bestimmter Teil der Arbeitszeit eingesetzt. Die Fachkräfte des Sozialdienstes und jene der flexiblen Erziehungshilfen arbeiten in Sozialraumteams systematisch zusammen: Mit Hilfe von kollegialer Beratung werden zuhause der Familien gemeinsame Vorschläge und Optionen für die Erziehungshilfen erarbeitet.

Eine konsequente Neuorientierung

Zum Abschluss der Tagung stellte die Projektarbeitsgruppe «Jugend- und Familienhilfe 2015» von Curaviva Schweiz ihre Postulate zur Umgestaltung des Systems (siehe Kasten) zur Diskussion. Dabei wurde u.a. deutlich, dass erste Schritte zu sozialraumnahen Hilfen auch ohne «grossen Wurf» realisiert werden können, dass eine nachhaltige Praxisänderung jedoch konzertierte Anstrengungen der verschiedenen Akteure erfordert; gewollt, gefördert und gesteuert von den Verantwortlichen in Ämtern, Behörden und Exekutiven. Beispielsweise indem neue Finanzierungsformen oder Projekte zur Qualifizierung des Fachpersonals ermöglicht werden. Auch die Ausbildungsstätten Sozialer Arbeit werden gefordert sein, ihre Studierenden nicht einseitig auf ein Berufsfeld vorzubereiten, sondern mit sozialarbeiterischen, sozialpädagogischen und soziokulturellen Kompetenzen auszustatten.

Die Innovation in der Jugend- und Familienhilfe kann sich nicht auf die Definitivität von Sozialräumen als neues Zuständigkeitsgebiet der Fachkräfte und Einrichtungen beschränken. Der Kern liegt anderswo, nämlich im Abschiednehmen von einer – häufig wohl gepflegten – Spezialisierung und einem Expertentum hin zu der konsequenten Ausrichtung der Arbeit auf den Alltag, den Lebensraum und den Willen der Familien. Die ermutigenden Praxiserfahrungen der Kolleginnen und Kollegen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz zeigen, dass die Sozialraumorientierung nicht als romantisches Konzept abgetan werden kann, sondern den Weg weist zu einer effizienten und effektiven Jugend- und Familienhilfe und darüber hinaus zu einer durchaus realitätsbezogenen Arbeit am sozialen Zusammenhalt und der Lebensqualität in unserer Gesellschaft.

Weiterbildung

- > Flexible Erziehungshilfen im Sozialraum. Konzeptionelle Grundlagen und Best-Practice-Beispiele. Leitung: Wolfgang Hinte, Uni Duisburg-Essen. 3./4. September 2009, Fachbereich Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule. Weitere Informationen und Anmeldung unter www.soziale-arbeit.bfh.ch.
- > Nachdiplomstudium Kompetenzorientierte Sozialpädagogik. CURAVIVA-Weiterbildung zur sozialräumlichen sozialpädagogischen Arbeit. Februar 2010 – März 2012 in Luzern. Weitere Informationen: Manfred Jurgovsky, 041 419 01 89, www.wissensnetz.curaviva.ch/kompetenzorientiertesozialpaedagogik

Fremdplatzierung

Bundesrat schickt neue Kinderbetreuungsverordnung in Vernehmlassung

Bis am 15. September schickt der Bundesrat die Pflegekinderverordnung unter dem neuen Namen Kinderbetreuungsverordnung in die Vernehmlassung. Mit klaren Vorgaben an die zuständigen Behörden, Betreuungspersonen, Einrichtungen und Platzierungsorganisationen will die neue Verordnung das Wohl und den Schutz des Kindes gewährleisten. Sie sieht die Schaffung einer zentralen kantonalen Fachbehörde vor, die für die Bewilligung und die Beaufsichtigung von Tages- und Pflegeeltern sowie von Einrichtungen und Platzierungsorganisationen zuständig ist. Die Aufsicht über das individuelle Betreuungsverhältnis erfolgt hingegen durch die Kinderschutzbehörde oder die Eltern, die den Entscheid über die Platzierung getroffen und den Betreuungsplatz ausgewählt haben.

Um eine qualitativ hochwertige Betreuung zu gewährleisten, werden die Kantone zur Weiterbildung sowie Beratung von Betreuungspersonen verpflichtet. Sie müssen zudem eine Fachstelle einrichten, an die sich Betreuungspersonen bei Fragen und Problemen wenden können.

Des Weiteren sollen die in der Pflegekinderverordnung enthaltenen Bestimmungen zur Aufnahme von Adoptivkindern mit der Verordnung über die Adoptionsvermittlung und der Verordnung über die Gebühren für Dienstleistungen bei internationalen Adoptionen in einer separaten Verordnung über die Adoption zusammengefasst werden. Die Kinderbetreuungsverordnung ist deshalb umfangreicher als die alte Pflegekinderverordnung. > www.ejpd.admin.ch

Literatur:

- Budde, W./Früchtel, F./Hinte, W. (Hrsg.): Sozialraumorientierung. Wege zu einer veränderten Praxis, Opladen 2006.
- Früchtel, F. / Lude, W. / Scheffer, T. / Weissenstein, R. (2001) (Hrsg.): Umbau der Erziehungshilfe, Weinheim/München 2001.
- Haller, D./Hinte, W./Kummer, B. (Hrsg.): Zwischen Tradition und Postmoderne – Sozialraumorientierung in der Schweiz, Österreich und Deutschland. Weinheim/München 2007.
- Hinte, W./Treuss, H.: Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe. Weinheim/München 2007.
- Hinte, W./Litges, G./Springer, W.: Vom Fall zum Feld. Soziale Räume statt Verwaltungsbezirke. Berlin 2000.
- Kalter, B./Schrapp, C.: Was leistet Sozialraumorientierung? Weinheim/München 2006.
- Peters, F./Koch, J. (Hrsg.): Integrierte erzieherische Hilfen. Flexibilität und Sozialraumbezug in der Jugendhilfe, Weinheim 2004.